



Vreni Frauenfelder, Gründerin der Afghanistanhilfe Schaffhausen, besucht ein Gesundheits- und Schafprojekt in Golistan/Bamyan

«Da muss man was tun»

Seit 30 Jahren engagiert sich eine kleine Organisation aus Schaffhausen für die Menschen in Afghanistan. Sie zeigt, wie Entwicklungshilfe gelingen kann

»Es hat mich einfach gepackt und nicht mehr losgelassen.« So schlicht begründet Vreni Frauenfelder ihre Motivation, sich jahrzehntelang für Menschen in Afghanistan einzusetzen. Seit dem ersten Besuch hat sich dieses Land in ihrem Herz eingenistet. Am Anfang stand jene Begegnung: Von einer Felswand löste sich plötzlich ein Mann, trat auf die Schweizerin zu und überreichte ihr – ohne ein Wort zu sagen – eine rote Rose. Das war in den Siebzigerjahren, als Frauenfelder eine Freundin auf eine Reise in den Osten begleitete. Danach kehrte sie immer wieder nach Afghanistan zurück, auch nach dem Einmarsch der sowjetischen Armee 1979.

Inzwischen leistet das von ihr gegründete Hilfswerk *Afghanistanhilfe Schaffhausen* seit fast 30 Jahren humanitäre Hilfe im Land am Hindukusch. Finanziert wird es durch Spenden aus der Schweiz. In Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen betreibt das Hilfswerk in den Provinzen Bamyan, Ghazni, Paktia und Daykundi Gesundheitszentren, Schulen, Waisenhäuser und unterstützt Familien in abgelegenen ländlichen Gebieten. Letzteres geschieht durch die Verteilung von Schafen an hilfsbedürftige Familien, insbesondere auch an Witwen. Die Schafe liefern Milch, Joghurt, Wolle und Fleisch und helfen so bei der Selbstversorgung. Im Gegenzug

sind die beschenkten Personen verpflichtet, während drei Jahren jährlich ein Jungtier an eine andere arme Familie abzugeben. Das Schaf-Projekt entstand, nachdem die Taliban der Bevölkerung alle Tiere gestohlen hatten.

Neben Vreni Frauenfelder gibt es noch eine weitere Person, ohne die die humanitären Projekte in diesem von Krieg und Armut gebeutelten Land nicht funktionieren würden: Sima Samar, Ärztin, Menschenrechtsaktivistin und Politikerin, die 2012 den alternativen Nobelpreis erhielt. Die beiden unerschrockenen Frauen trafen sich in den 80er-Jahren im pakistanischen Quetta, wo viele afghanische Flüchtlinge leben. Seither sind sie sich freundschaftlich verbunden.

»Da muss man etwas tun« – diesen Entschluss fasste Frauenfelder, als sie ein Spital in Quetta besuchte und sah, wie einem kleinen Jungen mit einer Holzsäge das Bein amputiert wurde – ohne Narkose. Um den Zustand der Gesundheitsversorgung zu verbessern, verkaufte die Apothekerhelferin in der Schweiz afghanischen Honig und sammelte Geld. Als Frauenfelder ein paar Jahre später Sima Samar kennenlernte, hatte die Ärztin gerade eine Mädchenschule gegründet, dafür jedoch die bisherige finanzielle Unterstützung verloren. »Da haben wir uns gesagt: Wir machen das

miteinander«, erzählt Frauenfelder. Die von Samar gegründete Organisation *Shubada* betreibt den Grossteil der Bildungs- und Gesundheitsprojekte der *Afghanistanhilfe*. Insgesamt sind 140 Einheimische angestellt. Die über Jahre gewachsene Zusammenarbeit zeigt: Nachhaltige Entwicklungshilfe braucht verlässliche Allianzen vor Ort.

»Wir sind nahe bei den Menschen«, betont Michael Kunz, Präsident der *Afghanistanhilfe*. Die Hilfsbedürfnisse würden im Gespräch mit der lokalen Bevölkerung abgeklärt. Auch die Sicherheitsfrage liege in den Händen der Partnerorganisationen. Diesbezüglich hat sich die Lage in den letzten zwei Jahren verschlechtert. »Unsere Hoffnungen in die neue Regierung haben sich nicht erfüllt. Die Taliban erstarken wieder.« Kunz ist sich bewusst, dass gewaltsame Übergriffe die afghanischen Partner gefährden könnten. Indem ihre Projekte allen Ethnien offen stehen, versucht sich die Hilfsorganisation aus Konflikten herauszuhalten. »In unseren Gesundheitseinrichtungen behandeln wir alle, auch die Taliban«, erklärt er. Gerade jetzt

» Afghanistan ist ein Land, dessen Zauber keiner vergisst, den es einmal bei sich aufgenommen hat

Vreni Frauenfelder

sei das Engagement für Gesundheit und Bildung von Kindern nötiger denn je – denn »diejenigen, die an der Macht sind, versuchen die Bildung von Menschen zu verhindern«. Doch Bildung sei der einzige Schlüssel zu mehr Gleichberechtigung.

Wie alle Schweizer Mitarbeitenden engagiert sich Kunz ehrenamtlich für die *Afghanistanhilfe* – neben seiner Arbeit als Manager bei UPC *Cablecom*. »Ich kenne Vreni Frauenfelder schon lange und bin beeindruckt davon, was sie aufgebaut hat.« Das Lebenswerk der 88-Jährigen müsse weitergehen. Damit Afghanistan bleibt, wie es die unermüdliche Helferin erlebt: »Ein Land, das nie seine Freiheit aufgab und dessen Schönheit und Zauber keiner vergisst, den es einmal bei sich aufgenommen hat.«

Martina Läubli

www.afghanistanhilfe.org